



schwarz oder weiß

Borderliner kennen
kein Grau



Svea Kerling



**ORANGE
CURSOR**
.....

Schwarz oder weiß

Autobiografische Erzählung

von
Svea Kerling

Leseprobe

Erstausgabe im September 2014
als Orange Cursor-eBook
Alle Rechte bei Orange Cursor

Copyright © 2014
by Orange Cursor
A-9020 Klagenfurt
Schlossweg 6
www.orangecursor.com

978-3-902963-22-2

I n h a l t

Prolog	5
Der Schmerz	12
Nachtruhe	22
Ruhe	37
Tick Tack	52
Lauf	64
Epilog	113

Prolog

Ist Gott ein Sadist? Hallo, lieber Gott, bist Du ein Sadist? Liebst Du es, Mensch und Tier zu quälen? Liebst Du es, deinen Kindern dabei zuzusehen, wie sie weinen, wie sie klagen vor Schmerz, Pein und Verzweiflung? Aber nein, wir sind selber schuld. Wir hatten ja die Wahl. Es wäre alles so schön gewesen, so idyllisch. Ein Paradies. Bis, tja bis ein ungehorsames, neugieriges Weibsstück vom Apfel kostete. Der rote, glänzende Apfel war eine Versuchung, der sie nicht widerstehen konnte. Sie konnte nicht anders als dem Ruf des Bösen zu folgen. Es wäre alles nicht passiert, und uns Menschen wäre so viel Schmerz und Kummer auf Erden erspart geblieben. Aber nein. Es kam ganz anders als geplant. Es war ihr Fehler, ganz allein. Und wir alle müssen nun mit den Konsequenzen dieser fatalen Entscheidung leben. Ich frage mich, warum wurde Eva als Spielball missbraucht. Der eine sagt dies, der andere sagt das. Das ist gut, das ist böse. Wenn du das machst, dann passiert Böses. Auf der anderen Seite die Verlockung, das Was-wäre-wenn. Die Neugier. Das Wissen wollen. Ja, sie hat Dir nicht geglaubt, lieber Gott. Du wusstest es besser. Denn Du hast sie erschaffen, aus der Rippe Adams. Echt schräg. Warst Du so verletzt in Deinem Stolz, dass Du uns nun alle büßen lässt? Bist Du wirklich so jähzornig, so rachsüchtig? Vielleicht hältst Du Dir wie ein kleines Mädchen die Hände vor Dein Gesicht, wenn »etwas« passiert? Denkst Dir »selber schuld, hätte sie etwas gesagt«? Ich verstehe es einfach nicht. Ich muss es auch nicht. Vielleicht soll ich es ja gar nicht verstehen. Ich bin nur

ein Mensch; eine Frau, neugierig, triebhaft und voller Sünde in ihrem Wesen. Jemand, an dem hartnäckig die Erbsünde klebt. Jemand, der nichts Besseres zu tun hat, als ein paar Gedanken auf Papier zu bringen. Ich möchte diese niemandem aufzwingen. Jeder so wie er kann oder mag oder nicht kann und nicht mag. Ich selbst mache mir Gedanken über laktosefreie Schokolade genauso wie über glutenfreies Brot. Ich überlege ständig, was ich besser machen könnte und was hätte schlechter laufen können. Ich denke darüber nach, wie viel Schreckliches der Mensch ertragen kann. Ertragen soll. Ertragen muss. Ich überlege mir, wie schwer meine Verzweiflung in jenem Moment sein muss, in dem ich anfangen zu beten. In jenem Moment, in dem ich auf die Knie gehe und um Vergebung bitte, um Hilfe und Gnade. Und es gibt eine Sache, dessen ich mir in meinem Leben immer wieder aufs Neue bewusst werde. Eine Sache, die ich immer wieder schmerzlich von neuem lernen muss: Hilfe ist nicht umsonst. Anscheinend kommt auch hier wieder das Thema Schuld zum Tragen. Immer wieder: Schuld, Schuld, Schuld. Weitergegeben von Generation zu Generation. Fangen wir bei uns an, unseren Familien, Freunden, Kollegen. Hören wir zu, wenn der Sitznachbar im Zug telefoniert. Belauschen wir so einige Gespräche. Egal wo. Vor der Schule, wo Mütter auf ihre Kinder warten, vor der Kirche, wo neue Schuhe darauf warten, ausgeführt zu werden. Es ist immer jemand anderer schuld. Schuld. Schuld. Schuld. Weil selber wissen wir ja alles besser. Immer. Aber niemand will auf mich hören. Selbst schuld.

Eva, du böses Mädchen. Wie werden wir sie los? Nicht Eva,

die Erbsünde. Durch Bestrafung? Züchtigung? Aufopferung? Sich als Opfer darstellen? Andere opfern? Selbstaufgabe? Blinden Gehorsam? Schuldzuweisungen? Funktioniert so die Welt? Will Gott das von uns? Wir sind die Schafe. Er der Hirte. Hallo? Määääähhhh. Wer sind dann die Schäferhunde? Was, wenn ein Schäfchen aus der Reihe tanzt? Wehe, wehe, wenn ich Böses sehe. Wer von uns kennt nicht dieses eine schwarze Schaf. Vielleicht sind Sie selbst eines? Dann willkommen im Club. Freue mich, Sie kennen zu lernen. Jetzt sind wir mindestens zwei.

So schwelge ich in meinen Gedanken. Wie sagte meine Mutter doch so trefflich: »Warum kannst du nicht normal sein? Benimm dich, ich schäme mich für dich.«

Will unser lieber Gott, dass wir unseren Eltern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind? Ihren Launen und Gelüsten? Sind wir auch nur ein Klumpen Ton, der zuerst weich geschlagen wird, damit man dann zur Ver- und Bearbeitung schreiten kann? Ist es das? Müssen wir unseren Mund halten, uns ducken, Blut spucken? Kinder, die von Opfern zu Tätern werden? Heranwachsende Psychopathen? Ist es das, was wir wollen? Nur, weil scheinbar jemand Gefallen an Machtspielen gefunden hat, sein Ego damit pimpen muss? Nein, ich glaube nicht. Ich glaube nicht an Gott. Ich glaube weder an das Gute noch an das Böse. Es ist so, wie es ist. Nichts weiter. Es IST einfach. Es PASSIERT. Niemand lenkt uns, denkt für uns, außer wir wollen es. Außer wir lassen es zu. Lassen es zu, dass uns jemand weichklopft, dass wir fremde Gedanken für die unseren halten. Es ist nun mal der einfachere Weg, keine Frage.

Und unser Hirn wählt nun mal nicht den steinig, dornigen Weg des Denkens, der Selbstbestimmung. Kennen Sie das Sprichwort: »*Dummheit und Stolz wächst auf einem Holz.*« Paul Heyse, ein deutscher Dichter, schrieb einst: *Dummheit ist Gottesgabe.* Na bumm, starker Tobak. Ich habe sein Werk nie gelesen, folglich kann ich hierzu nichts im Speziellen von mir geben. Aber allein diese Aussage gefällt mir. Ach Gott, wenn doch alles so einfach wäre. Dumm und glücklich fände ich sehr gut. Nicht wissen, warum man glücklich ist, man ist es einfach. Ich könnte mich an den warmen Sonnenstrahlen erfreuen, an dem Duft der prächtigsten Blumen. Einfach weil es so ist. Einfach darum. Weil es gut duftet, weil die Strahlen meine Haut kitzeln. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Einfach alles um mich sein lassen, mich um meinen Kram kümmern. Dieser wäre überschaubarer, je dümmer ich wäre. Aber nein, ich bin mit meinen Gedanken wieder ganz wo anders. Ich meine, Glück in allen Ehren, aber ich persönlich kenne niemanden, wirklich niemanden, der etwas auf dem Kasten hat und unbeschwert glücklich ist. Ich kenne keinen dummen Menschen, der jemals in seinem Leben nachzudenken brauchte. So richtig, richtig.

Eines der Dinge, die ich hasse, ist es, belehrt zu werden. Ich lerne gerne, doch ich lasse mir von keinem Blinden die Farben erklären. Ich bin sicher, er kann mir andere Sachen beibringen: Mich mehr auf das Wahre zu konzentrieren, mich auf meine Schritte zu konzentrieren, nicht ständig mit meinen Gedanken abschweifen. Doch - und da danke ich Gott - ich bin nicht blind. Folglich kann ich nie so fühlen, so spüren und so sein wie ein blinder Mensch. Ich kann nicht in seine Fußstapfen tre-

ten, genauso wie meine Schuhe ihm nicht passen.

Aber bitte stellen Sie sich nicht vor den Spiegel, am besten nackt - so wie Gott Sie schuf, mit den folgenden Worten: »Das Leben liebt mich und ich liebe das Leben.« Sie werden dadurch keine Schwingungen im Universum auslösen. Es gibt keine gedankliche Verbindung zum Universum. Alles Humbug. Was soll bloß der Blödsinn? Überlegen Sie, überlegen Sie ganz genau und zwar bevor Sie sich ausziehen: Warum sollte das Leben Sie lieben? Was hätte es davon? Und was würde es dem Leben bringen, von IHNEN geliebt zu werden? Hallo? Warum sollte das Leben Ihnen etwas schenken? Etwas, das Sie auch wirklich brauchen könnten? Und bitte, was könnten Sie dem Leben als Geschenk darreichen? Was schenkt man jemandem, der schon alles hat?

Das Leben: so mächtig, so allgegenwärtig, so gewaltig und doch so vergänglich. Es ist relativ leicht zu überlisten. Eine meine mu und raus bist du. Ein Strick, ein Tablettencocktail, eine Rasierklinge - die Liste ließe sich beliebig weiterführen. Und man ist weg vom Fenster. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das Leben soll ein Geschenk sein? Ist es so? Wie viele von uns haben schon etwas geschenkt bekommen, das sie gar nicht wollten? Wie oft haben wir gute Miene zum bösen Spiel gemacht? Wie oft etwas gar nicht herausgenommen aus der Verpackung; es verstauben lassen. Es umgetauscht. Was auch immer. Sie wollten das Geschenk nicht. Sie brauchten es nie, Sie brauchen es nicht und Sie werden es nie brauchen. Punktum. Ein Geschenk bekommen, bedeutet nicht zwingend, dass man beschenkt werden will. Woher kommen wir? Wer sind wir?

Wohin gehen wir? Leben schenken? Sinn des Lebens? Es gibt keinen Sinn. Wir leben, die Natur lebt, sie will sich reproduzieren und wir sind das Produkt. Wir alle. Doch wir alle sind nicht gleich - oh nein!

Ich zum Beispiel mag Menschen nicht besonders, sagen wir, nicht viele. Ich hasse Gutmenschen. Wie komme ich mit meiner Familie klar? Sagen wir, es herrscht ein etwas unentspanntes Verhältnis. Familienmitglieder kann man sich ja nicht aussuchen. Weder ich sie, noch sie mich. Ein Überraschungsgeschenk. Hurra! Der Gewinner ist die Familie. Und ich bin das Geschenk: so furchtbar, so intrigant, so böse, so unangepasst, so ... einfach fies und gemein. Moment, da war noch etwas: Ich bin faul, stinkfaul. Einfach ein schlechter Mensch. Ich bin kein gutes Geschenk. Ich wollte auch nie hergeschenkt werden. Da wären wir wieder bei Familie. Blut ist dicker als Wasser, ich kenne solche Sätze. Doch bestehen wir nicht mehr aus Wasser als aus Blut? Da stellt sich mir öfter die Frage: Wie konnte es dazu kommen? Warum um Gottes Willen bin ich das schwarze Schaf? Vielleicht, weil die Farbe weiß meinen Augen weh tut. Vielleicht, weil ich mich unterscheiden wollte; keinen Grund sah, dem Hirten zu folgen und zu allem »Ja« und »Amen« zu sagen. Weil ich denke? Allein denke? Ich weiß es nicht. Ich denke mir einfach meinen Teil.

Es gibt meiner Meinung nach zwei Arten von Menschen, die von Mutter Natur ausgespuckt werden und die sich somit ihre Nachkommenschaft sichern: Diejenigen, die wissen, dass sie denken und die anderen, die Mehrheit, die denken, dass sie

wissen. Die Deppen fallen in die zweite Kategorie.

Wozu wollen Sie gehören? Wozu gehören Sie? Was SIND Sie? Ich meine nicht Beruf, nicht Ihren Status als Familienmitglied. Nicht Ihr materielles Hab und Gut. Ihr Auto, Ihr Haus. WAS SIND SIE? WAS BIST DU? Lebst du noch oder denkst du schon?

So gesehen, wird die Schar meiner Fangemeinde nicht die größte sein. Damit kann ich leben. Habe Klasse immer schon der Masse vorgezogen. Glaube kaum, dass man zum Denken geboren wird. Zum Denken muss man leider gezwungen werden. Und es sind niemals schöne Geschenke, die uns zum Denken anregen. Nein, es sind unschöne Ereignisse, furchtbare Geschehnisse, Schicksalsschläge, die das Denken gebären. Eine Krankheit, psychisch oder körperlich - irrelevant, ein Unfall, Armut, Einsamkeit. Verzweiflung. Wir fühlen den Schmerz, doch wir müssen uns davor nicht fürchten. Er ist unabdingbar.

Der Schmerz

Verzweiflung, Traurigkeit, unendliche Traurigkeit, Trauer. Ein tiefer Schmerz, ganz tief in meiner Seele. Er lauert. Er lauert darauf, mir weh zu tun. Er lauert darauf, emporzusteigen aus den Tiefen der Hölle, die in meinem Innersten brennt. Dieser Schmerz, kaum aushaltbar. Ich versorge ihn gut - mit Kummer und Pein. Unermessliche Qual ist es, mit der ich ihn füttere und an der er sich noch immer labt. Ich höre ihn schmatzen, er ist ein Genießer, streckt seine Krallen aus. Er will mehr. Mehr davon. Immer mehr. Unersättlich, sein Verlangen nach immer neuen Wunden. Er verlangt nach ihnen, er verlangt nach mir. Er begehrt mich. Er kaut langsam, damit der Geschmack lange erhalten bleibt; würzt seine Leibspeise mit Schrecken und Angst. Es ist meine Angst. Angst davor, hinzusehen, wie er vor lauter Freude seine Fratze zeigt, sein Geifer aus seinen Mundwinkeln tropft, voller Vorfreude. Er lacht mir ins Gesicht. Ich sehe ihn grinsen. Er wechselt seine Gestalt, doch ich erkenne ihn an seiner Gier, die körperlich zu spüren ist. Sie liegt wie ein Totenschleier über seinem Opfer. Über mir. Sein Magen knurrt. Er hat Hunger, will gefüttert werden. Er will noch mehr, mehr von mir. Doch nicht hastig, nein. Stück für Stück. Langsam, mit Bedacht. Er spreizt seine Finger. Mit seinen Teufelskrallen fasst er nach mir. Ich schaue gebannt und kann nicht weglaufen. Mein Atem stockt. Ich bin starr, nicht in der Lage, mich zu bewegen. Leblos. Ich möchte schreien, doch es gelingt mir nicht. Mein Mund ist trocken. Ich lehne an der Wand. Er kommt näher. Es ist nicht in Ordnung, es ist falsch. Ich spüre seinen Atem, schliesse meine Augen. Nein, nur nicht hinsehen. Warum hilft mir keiner? Kann es denn niemand sehen, erkennt ihn niemand? Warum beschützt mich niemand, nimmt den quälenden Schmerz von mir? Es tut so weh. Ich stelle mir die Frage nach

dem Warum. Warum? Warum ich? Warum dieses Leben? Und warum sind diese Schmerzen immer noch so stark?

»Wehre dich nicht! Dann wirst du keinen Schmerz fühlen.«

Wogegen wehren? Gegen das, was meiner Seele bestimmt ist? Gegen die Wahrheit? Leid zu ertragen, das nie enden wird?

Wenn ich nicht wahnsinnig bin, werde ich es - wahnsinnig. Wahnsinnig vor Schmerz. Wann habe ich die Kontrolle über ihn verloren? War er jemals unter Kontrolle - unter meiner Kontrolle? Ich bin irre. Ich muss irre sein.

Ich lächle. Ich weiß, wie absurd meine Fragen klingen, wie absurd meine Gedanken scheinen. Wer sollte mir antworten, wer meine Gedanken lesen können und wollen? Ich grinse und schimpfe mich eine Närrin.

»Du bist wahnsinnig«, stelle ich fest. »Total irre.«

Ich halte mir die Ohren zu. Dröhnen und Pochen fordern mich heraus. Ich schlage mit meinen Fäusten gegen die Wand. »Aufhören!«, schreie ich. »Ich halte das nicht mehr aus. Verschwinde aus meinem Leben, verschwinde aus meinem Kopf, meiner Seele!«

Er lacht hämisch. Der Spott glänzt in seinen Augen.

»Sie dich doch an, dreh dich um! Siehst du jemanden? Jemanden, der dir beisteht, dir zuhört?« Er brüllt vor Lachen.

»Siehst du irgendjemanden, den dein kümmerliches Dasein interessiert? Du atmest, aber LEBST du? Jeder andere wüsste schon die Antwort. Glaubst du wirklich, dass du etwas Besonderes bist? Denkst du das?«

Ich weine, werfe mich gegen die Wand. »Hör auf, bitte! Was soll ich tun?«

»Du bist schon längst gestorben, meine Liebe. Warum kämpfst du noch? Lass endlich los! Was hält dich hier?«

Ich halte inne, konzentriere mich auf die bedrohliche Stimme, die nun fast

väterliche Züge angenommen hat.

»Du hast genug gelitten. Glaube mir endlich. Ich bin für dich da. Ich war es, der immer für dich da war und für dich gesorgt hat. Du hast immer gespürt, wenn ich da war. Bei dir. Wie lange kennst du mich nun schon?«

»Mein ganzes Leben«, stottere ich.

»Ja, bin ich nicht dein treuester Begleiter?«

Ich nicke und blicke in den Spiegel. Ein Schatten, ich drehe mich blitzschnell um.

Sein väterlicher Ton verschwindet, er freut sich wie ein Troll. Spitzbübisch.

»Reingelegt, meine liebe Freundin.« Er fällt in schallendes Gelächter. »Ich spiele so gern mit dir. Es ist so schön mit dir. Weißt du, ich kenne dich schon so lange, du bist ein Teil von mir geworden und ich ein Teil von dir, nicht wahr?« Er zwinkert schelmisch.

Ich schließe die Augen und halte mir die Ohren zu.

Schmerz muss nicht körperlich sein. Kein gebrochenes Bein, kein Bandscheibenvorfall, keine Raucherlunge. Er ist unsichtbar. Auf keiner Röntgenaufnahme zu sehen. Versteckt. Und nur man selbst weiß von seiner Existenz. Nur die eigene Seele weint. Er zwingt deine Seele in die Knie. Du schreist. Doch niemand kann dich hören. Und niemand will es hören. Dich hören. Einst sagte ein Arzt zu mir: »Schmerz ist Schmerz. Wenn es weh tut, tut es weh.« Doch für einen Satz werde ich ihm auf ewig dankbar sein. »Ich glaube Ihnen.« So einfach dieser Satz klingt, so viel tut er in seiner Einfachheit: Ich fühlte mich zum ersten Mal in meinem Leben verstanden. Nein, ich möchte den körperlichen Schmerz nicht klein reden, seine